P. o. germ.
1526
wi

nken- und Kellersagen.

Altes und Neues

von

Dr. Johann Nepomuk Vogl.

Wien.
Verlag von A. Wendelin.
1858.

8° O. germ
1526 wi
Vogl

<36610493540010

<36610493540010

Bayer. Staatsbibliothek

Schenken- und Kellersagen.

Altes und Neues

von

Dr. Johann Nepomuk Vogl.

Wien.

Verlag von A. Wendelin.

1858.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das iſt ein ſüſſes Düften
Wo Wein erfüllt den Raum,
Den finſter'n Kellergrüften
Entſteigt manch gold'ner Traum.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Doctor Fauſt's Kellerfahrten.

I.

Doctor Fauſt in Auerbachs Keller zu Leipzig.

Es ging einmal ſpazieren der Doctor Johann Fauſt
Vor'm Hall'ſchen Thor zu Leipzig, wo er nicht lang noch hauſt,
Da traf er eine Herberg, dort gab es wildes Schrei'n,
Es ſaßen die Studenten von Leipzig ja darein.

Nicht mocht's den Schülern munden, zu ſauer iſt der Trank,
D'rob waren mit dem Kell'rer gerathen ſie in Zank,
Doch Fauſt vernahm mit Lächeln ſo Lärm als Zänkerei,
Und dacht' der Burſchenjahre zu Ingolſtadt dabei.

Digitized by Google

D'rauf ſchlenderte er weiter und kam zur Stadt hinein,
Doch bald verſpüret ſelber er ein Gelüſt nach Wein,
Beim Keller ſtand er eben, nach Auerbach genannt,
Und ſtieg hinab, von Niemand im Kellerraum gekannt.

Er trank vom „Koſtebauder", da ward ihm wohl zu Muth,
Verſuchte dann den „Meißner," und dacht' der Trunk iſt gut.
Beim „Wittenberger" fielen ihm die Studenten ein,
„Ha, wenn die armen Teufel jetzt hätten ſolchen Wein!"

Zunächſt der Kellertreppe, ſieh da, in dichtem Hauf'
Die Schröter, um zu ſchroten ein Faß den Steig hinauf,
Die ſchieben und die rücken, und zieh'n mit aller Macht,
Um ihre Laſt zu ſchaffen aus finſt'rer Kellernacht.

Ha, wie die Sehnen ſchwellen, wie Wang' und Stirne glüh'n,
Doch macht der Zeheneimer zu Schanden ihr Bemüh'n,
Da denkt der Fauſt ſich plötzlich: „Wie wär's, wenn ich zum Spaß
Den Burſchen drauſſen ſchaffte in's Glas ein beſſ'res Naß?"

„Ei, ſagt mir doch, ihr Schröter, was müht ihr euch ſo viel?
Solch Ding hinaufzubringen, das däucht mir nur ein Spiel.“
Spricht da der Wirth mit Zürnen: „Was höhnt ihr mein Geſind,
Ihr werdet uns wol helfen zu fördern das Gebünd'?“

„Euch helfen?“ ſpricht der Doctor, „ſo etwas fiel mir ein!
Was gilt's, das ganze Fäßlein ſchrot' ich hinauf allein?“
D'rauf dieſer: „O, der Prahler! — Nun zeigt doch eure Kraft
So Faß als Wein ſind euer, wenn Ihr hinauf ſie ſchafft.“

„So ſei's“, verſetzt mit Lachen der Fauſt und ſchwingt darauf,
D'rob männiglich verwundert, ſich auf das Faß hinauf,
Und ruft: „Nun flink, mein Rappe!“ und ſieh', zu Schreck und Graus
Trotirt der Zeheneimer mit ihm auch ſchon hinaus.

Mit off'nen Mäulern ſchauen ihm Wirth und Schröter nach,
Der Fauſt jedoch trotiret, als trüg' ihn ein Wallach,
Er gibt dem Roß die Schenkel, er gibt dem Roß den Sporn,
So geht's hinaus zum Thore, ſo geht's durch Buſch und Dorn.

Nun hält er vor der Schenke, wo alſo ſaurer Wein,
Und ruft: „Herbei, Studenten! Ich bring' ein Glas vom Rhein!“
Da gab es ein Gejubel, ein Lachen ohne Maß,
Und Keiner wich ſo lange ein Tropfen noch im Faß.

Bei Auerbach im Keller, da hängt ein Conterfei,
Das weist noch heut' zu Tage des Zaub'rers Reiterei,
Ich ſah's mit eig'nen Augen, als ich mit Moslerglut
Mich dort erwärmt und dachte, wie Fauſt: „der Trunk iſt gut!“

II.

Doctor Fauſt im Biſchofskeller zu Salzburg.

Zu Salzburg in dem Keller da geht es luſtig zu,
Ob auch im Schloſſe droben der Biſchof liegt in Ruh,
Da klingen hell die Becher, da ſprudelt kühler Wein,
Da ſchallt's vom luſt'gen Singen, vom Lärmen und vom Schrei'n.

Da ſitzet bei dem Humpen ein langer bleicher Mann,
Mit einem ſchwarzen Mantel iſt dieſer angethan,
Ein Sammtbarret mit Federn auf trotz'ger Stirn ihm ſitzt,
Darunter kühn und feurig ſein dunkles Auge blitzt.

Zur Seit' von dieſem ſtrecket ein widriger Geſell'
Sich aus, im rothen Wamſe, das Antlitz wüſt und grell,
Ein ſpitzig Hütlein decket ſein Haupt, und wilde Glut
Entſprüht aus ſeinem Blicke, der auf dem Nachbar ruht.

Und um die Beiden lagern noch dort der Zecher vier,
In goldverbrämten Kleidern, mit ſtolzer Ketten Zier,
Die heben wild die Becher und ſtoßen mächtig an:
„Das gilt der Fahrt von heute, das nenn' ich wohlgethan!“

Schon iſt darob der Schaffner erwacht im Herrenhaus,
„Beim heiligen Rupertus, woher der Saus und Braus?
Hat einlogirt die Hölle mit ihren Teufeln all',
Daß alſo frech durchgellet das Haus ſolch' wüſter Schall?!“

Aufweckt er die Genoſſen, und ſteigt ſodann hinab
Die feuchten Marmortreppen in's finſt're Kellergrab,
Noch kann er's nicht begreifen, wie die nur da hinein
Durch die verſchloſſ'nen Thüren gekommen zu dem Wein.

Und doch, er hört ja deutlich, wie's drinnen hallt und ſingt,
Wie Becher laut an Becher, wie Sang und Zither klingt,
Aufſchließt er raſch die Pforte, die Wang' voll Zornesglut,
Und heißt die Seinen harren, und tritt hinein voll Muth.

Doch ſieh, der Mann im Mantel, ſo feurig, kühn und bleich,
Erblickt im Nu den Schaffner und ſpricht ihn an ſogleich:
„Willkommen wack'rer Meiſter, nur friſch in unſer Rund,
Fürwahr das iſt ein Tropfen, ſo kräftig als geſund!“

Am Arm faßt ihn der Rothe und zieht ihn hin zum Tiſch,
Vor Staunen iſt der Schaffner verſtummt gleich einem Fiſch,
Schon füllet ihm den Becher ein luſtiger Kumpan:
„Hoch auf, Herr Kellermeiſter, nun klinget muthig an!“

Da geht es an ein Trinken, da ſchäumt das edle Naß,
Es füllen ſich die Becher, als gält's das letzte Faß,
Da klingt und ſchwirrt die Zither, da ſchallt es vom Geſang,
Wie's wohl ſeit Menſchendenken noch niemals dort erklang.

Und mitten in dem Treiben, verblüfft der Schaffner ſitzt,
Doch Keiner mag's beachten, wie er auch zürnt und ſchwitzt,
An ſeinem Ohr vorüber brauſt Sang und Jubel fort,
Und füllt mit wirren Tönen den ſchweigend düſter'n Ort.

Jetzt aber hebt der Bleiche ſich auf und ruft: „'s iſt Zeit!
Nach Wittenberg in Sachſen, ihr Herren iſt noch weit,
Friſch auf, und nun zu Roße, Herr Schaffner habet Dank,
Ihr gebt wol das Geleite? wir ſcheiden ohne Zank.“

Und nach den Hofraum zerret mit Lachen ihn die Schaar,
Ihm iſt, als ſei benebelt er ſelber ganz und gar,
Da breitet ſeinen Mantel der ſchlanke bleiche Mann, —
Hui, geht's da durch die Lüfte, und Alle hängen d'ran.

Das iſt ein ſeltſam Fuhrwerk, bei ſich der Schaffner denkt,
Als er ſo mit den Andern am Mantel d'roben hängt,
Da ſehen ihn die Seinen, kaum trauend ihrem Sinn,
„Heda, Herr Kellermeiſter, ſagt an, wo fliegt ihr hin? !“

„Zum Teufel!“ kreiſcht der Schaffner, „zu dem ihr längſt gehört!“
Indeß er feſt ſich klammert, erbebend und verſtört,
Und weiter geht's im Fluge hin über Stadt und Thurm,
Hin über Thal und Berge, wie wilder Hagelſturm.

Schon will ſein Arm erlahmen, ſchon ſtöhnt er manches Ach,
Da ſenkt ſich lächelnd nieder der Bleiche allgemach,
Und ſetzt den armen Schaffner, weil alſo er verzagt,
Auf einer Tanne Wipfel, die dort zum Himmel ragt.

„Und nun lebt wohl, Herr Schaffner, laßt Euch die Fahrt nicht reu'n,
Der Wein aus eu'rem Keller, er that uns baß erfreu'n,
Das meldet eurem Biſchof, und ſagt, der heut' gehauſt
Bei ihm mit all' den Seinen, das war der Doctor Fauſt."

Er ruft's und ſauſt von hinnen mit den Geſellen ſein,
Bald ſah im hohen Wipfel der Schaffner ſich allein,
Doch erſt am Morgen wieder kam er auf feſten Grund,
Und that nun allenthalben den Schwank des Zaub'rers kund.

Das Weinfaß zu Helfenſtein.

Zur Chriſtnacht ſaßen Burſche
Zu Marſchendorf beim Wein,
Und ſchwatzten von den Wundern
Im alten Helfenſtein.

Wie drinn' ein Faß, der Reifen
So wie der Deichen bar,
Und ſich der Fels erſchlöße
Zur Metten jedes Jahr.

Und Jeder könne zapfen
Des Weines, was er mag,
So er zum Fels gekommen
Beim zwölften Glockenſchlag.

Dies ging Hans Töffels Steffen
Nicht wieder aus dem Sinn,
Als wie mit Geisterhänden
Zog's ihn zum Felsen hin.

In seinem letzten Viertel
Der Mond am Himmel stand,
Als er zum Helfensteine
Durch Schnee und Schorf sich fand.

Doch leer und todt war Alles
Herum im weiten Rund,
Nur je zuweilen bellte
Im Thalgehöft' ein Hund.

Da dacht' er abzuwarten
Den wunderbaren Spuck,
Verhoffend zu erlangen
Zuletzt noch einen Schluck.

Digitized by Google

Doch lag er nicht zu lange
Verſteckt in Strupp und Stein,
So ſchlief Hans Töffels Steffen
Schon vor Ermattung ein.

Da aber ward der Schläfer
Erweckt mit einemmal,
Die zwölfte Stunde dröhnte
Herauf vom nächt'gen Thal.

Und vor ihm ſtand, nur kärglich
Beglänzt vom Mondenlicht,
Ein Mann, ſchneeweiß von Haaren,
Und erdfahl vom Geſicht.

Er trug auf ſeinem Leibe
Ein ſeltſam ſchwarz Gewand,
Und hing ein Bund von Schlüſſeln
An ſeinem Gürtelband.

Digitized by Google

Von ihm nicht ferne klaffte
Weit auf ein eisern Thor,
Des Grabes Schauer glotzten
Unheimlich d'raus hervor.

Jetzt winkte ihm der Alte,
Und ging zum Thor hinein,
Hans Töffels Steffen folgte
Mit Zagen hinterdrein.

Da lohte eine Flamme
Vor'm Fuß des Führers auf,
Und leuchtete den Beiden
Den grausen Weg vorauf.

Auf halbverfall'nen Treppen,
Umweht von Moderduft,
Nunmehr die Beiden stiegen
Hinab zur finstern Gruft.

Und tiefer gings und tiefer,
Dem Steffen dünkt's ein Traum,
Da plötzlich hielt der Alte
In weitem Höhlenraum.

Dort lag auf Eichenknorren
Ein Faß, daß ſchien von Stein,
Doch hatte es gebildet
Sich ſelber aus dem Wein.

Die Dauben und die Reifen
Zerfielen insgeſammt,
Die Krahne war geblieben
Getreu nur ihrem Amt.

Aus ihrem Halſe zapfte
Der Greis nun mit Bedacht
Den Wein in einen Becher,
Von kunſtvoll ſeltner Pracht.

Digitized by Google

Und als mit flüß'gem Golde
Gefüllet das Gefäß,
Da reichte er's dem Gaſte
Dem Trinkgebrauch gemäß.

Wie folgte dem Erbiethen.
Hans Töffels Steffen da,
Ihm war, als ob er ſchlürfe
Nur bloß Ambroſia.

Und als er ausgetrunken
Darauf der Alte ſpricht:
„Gleich Dir gelangt zur Stelle
Sobald ein And'rer nicht."

„Denn anders als ihr wähnet,
Iſts hier mit uns beſtellt,
Nur zwiſchen Schlaf und Wachen
Erſcheint die Geiſterwelt."

Digitized by Google

„Es ſucht der Menſch vergebens
Den Pfad zu uns. — Nur wir
Vermögen Euch zu nahen,
Nie naht den Geiſtern Ihr!“

Er ſprach's und war verſchwunden,
Die Flamme loſch in Nacht,
Erſt ſpät Hans Töffels Steffen.
Aus ſchwerem Schlaf erwacht.

Er ſieht vor ſich den Felſen
Vom Morgenlicht beſäumt,
Und weiß nicht, ob er habe
Dies Alles bloß geträumt.

Doch wie er mochte ſpähen
Noch emſ'ger denn zuvor,
Er fand am Helfenſteine
Nie mehr das Eiſenthor.

Der verſchüttete Kloſterkeller am Nekar.

Am Nekar ſtand ein Kloſter
Dort lebte einſt ein Abt,
Nicht bloß am Paternoſter
Hat der ſein Herz erlabt.

Der trug ein groß Gefallen
Am edlen Nekarwein,
Er dünkte ihm vor Allen
Das Köſtlichſte zu ſein.

D'rum grub er tiefe Keller
Und füllte ſie ſodann
Mit edlem Muskateller
Und Gundelsheimer an.

Da kam mit Mord und Feuer
Ein grimmer Feind in's Land,
Der legte Hof und Scheuer
In Schutt mit frecher Hand.

Wohl flohen da mit Schmerzen
Die Mönche all' hinaus,
Mit todtbetrübtem Herzen
Verließ der Abt das Haus.

Er schied voll banger Sorgen
Von seinem reichen Schatz,
Das war ein schlimmer Morgen
Als er verließ den Platz.

D'rauf wanderte der Arme
Verlassen und allein,
Und dacht' in seinem Harme
Nur stets an seinen Wein.

Digitized by Google

So zog durch manche Jahre
Der Abt von Land zu Land,
Schon bleichten ſeine Haare,
Und ſeine Kraft entſchwand.

Da ward der Feind vertrieben,
Und Schwaben wieder frei,
Und was ihm fern geblieben
Das kam mit Haſt herbei.

Der Abt auch mit den Seinen
Zum Kloſter kam heran,
Doch außer Schutt und Steinen
Nichts weiter traf er an.

Die Pfeiler und die Hallen
Sie lagen wüſt und graus,
Zerſtöret und verfallen
Das ganze weite Haus.

Und unter'm Steingetrümmer
Begraben lag ſein Wein,
Er ſollte nun für immer
Von ihm geſchieden ſein.

Da ſetzte auf's Gerülle
Sich hin der arme Greis,
In ſeiner Schmerzen Fülle,
Die Wang' von Thränen heiß.

So ſaß er viele Tage,
Und viele Monde lang,
Doch keine bitt're Klage
Aus ſeinem Munde drang.

So ſaß einmal der Bleiche
Erſtarrt auf dem Geſtein,
Da grub man ſeine Leiche
Im Schutt des Kloſters ein.

Digitized by Google

Und mehr und mehr die Mauern
Zerfielen fort und fort,
Nur Wind und Regen ſchauern
Um Lolch und Diſtel dort.

Doch wenn in Mitternächten
Um's öde Thurmgeſtein
Sich graue Nebel flechten
Bei fahlem Mondenſchein,

Da ſieht man noch voll Trauern
Den Alten regungslos,
Auf dem Getrümmer kauern,
Die Hände in dem Schoos,

So wie, von Harm erfüllet,
Man ſonſt ihn hat gewahrt,
Und die Kapuze hüllet
Sein Antlitz bis zum Bart.

Und rund um ihn erheben
Sich Flämmchen zauberhaft,
Als woll' ſich kund ihm geben
Der Wein in ſeiner Haft.

Wenn aber vor dem Schimmer
Des Morgens flieht die Nacht,
Und rings im Thaugeflimmer
Das neue Sein erwacht,

Da ſpüreſt du vom Weine
Ein Düften weit umher,
Iſt gleich auch dort nicht eine
Der früh'ren Reben mehr.

Digitized by Google

Der Meiſtertrunk.

Zu Hüffelsheim in der Schenke
Erſchallt ein Luſtgebraus,
Es zecht mit den Geſellen
Der Gaugraf drin im Haus.

Da iſt Herr Dhaun als Zecher
Bekannt am ganzen Rhein,
Der Sponheim und der Stromberg,
Die auch nicht gram dem Wein.

Doch ſieh, auch noch ein Fremder
Tritt jetzt zur Thür herein,
Der ſcheint kein alſo froher
Geſell wie ſie zu ſein.

Ergraut ſind ſeine Locken,
Veraltet ſein Gewand,
Der ſetzt ſich, fern den Zechern,
Ganz hinten an die Wand.

Die aber kümmert wenig
Der alte düſt're Mann,
Die ſchau'n nur in die Becher
So tief ein jeder kann.

„Ihr Herren!“ ruft der Gaugraf,
„Wohl mundet uns der Trank;
Doch laßt die Zeit uns würzen
Auch jetzt mit einem Schwank.“

„Seht hier den Reiterſtiefel,
Er ragt mir bis an's Bein,
Den füll' ich bis zum Rande
Vollauf mit edlem Wein.“

Digitized by Google

„Und wer mit Einem Zuge
Ihn leert bis auf den Grund,
Dem ſei das Schlößlein Waldeck
Zu eigen in dieſer Stund'!"

„Ihr wißt, das Schloß gehörte
Einſt einem tücht'gen Herrn,
Dem biedern Hans von Waldeck,
Der trank wie ihr ſo gern."

„Und weil er's hat vertrunken,
Der nimmerſatte Gauch,
So ſoll's der beſte Trinker
Nach ihm bekommen auch."

„D'rum langt jetzt zu ihr Herren,
Des Wein's iſt wohl genug!"
So ruft der Gaugraf lachend,
„Es gilt nur Einen Zug!"

Digitized by Google

Verwundert ſtarrt wohl Alles
Den rieſ'gen Stiefel an,
Doch wagt von all' den Zechern
Sich auch nicht Einer d'ran.

Es ruft Herr Dhaun: „Den Becher
Leer aus, wer will und mag!"
Der Sponheim d'rauf: „Ich trinke
Solch Maß nicht all mein Tag!"

Herr Stromberg kraut am Kopfe:
„Den Zug, den laß' ich ſein,
Den thut wol Hans von Walbeck
Auf dieſer Welt allein."

Da plötzlich tritt der Fremde
Zu ihnen raſch heran,
Und faßt mit kräft'gen Händen
Den Rieſenſtiefel an.

Und ſpricht: „Ihr habt's errathen,
Dazu hat er den Muth;
Denn wißt, ich bin der Waldeck,
Der den Beſcheid Euch thut."

D'rauf ſetzt er ohne Säumen
Den Stiefel an den Mund,
Und trinkt — und trinkt, bis dieſer
Geleert bis auf den Grund.

Ha, welch' Gelärm und Jubel
Erfüllt nur da das Haus!
„Das iſt ein Zug, beim Geier!
So ruft der Gaugraf aus.

„Doch wie ich's hab' verſprochen,
Soll's auch gehalten ſein,
Das Schloß, du wack'rer Zecher,
Iſt nun für immer Dein."

Da drückt der alte Ritter
Des Grafen Hand gar warm,
Dann aber ſinkt er plötzlich
Dem Nächſten in den Arm,

Und lächelt im Verſcheiden
Noch all die Andern an:
„Den Trunk, Ihr Herr'n, den hab' ich
Für Weib und Kind gethan!

Der Weinkeller zu Schroffenſtein.

Das iſt der Herr zu Schroffenſtein,
Der immer ſitzt bei ſeinem Wein.

Und pocht ein Wand'rer an ſein Schloß
Muß er ihm ſein ein Zechgenoß,

Bis um den Gaſt ſich dreht das Haus,
Dann wirft er ihn zur Burg hinaus.

So trieb's der Ritter fort und fort,
Und wer ihn kannte, floh den Ort.

Da pocht an's Thor ein Männchen klein,
Dem wird ſogleich kredenzt der Wein.

Das Zwerglein aber trinkt und trinkt,
So oft das Gold im Becher blinkt.

„Und faßt zu wenig Dir der Krug?
So komm', ich wett', Du kriegſt genug!"

Drauf in den Keller unter'm Berg
Der Ritter führt hinab den Zwerg.

„Nun trink!" alldort er lachend ſpricht,
Nicht zweimal heiſcht er dies dem Wicht.

Denn dieſer trinkt mit ſolcher Haſt,
Daß Staunen d'rob den Ritter faßt.

Er trinkt und trinkt ohn' Unterlaß,
Bis leer ein Faß um's and're Faß.

Da ſtarrt vor Schreck des Ritters Herz.
„Fürwahr, das iſt ein ſchlechter Scherz!"

Schon aber trank im Kellerhaus
Der Zwerg den letzten Tropfen aus,

Dann ſchwindet plötzlich er in Nacht,
Einſtürzet hinter ihm der Schacht,

Und in dem Keller ohne Wein
Verdurſtete der Schroffenſtein.

Der Säuferkönig.

Zu Elrich ſind verſammelt
Das volle Glas in der Hand,
Die größten aller Säufer
Im ganzen Sachſenland.

Da gibt's ein ſcharfes Trinken
Und einen ſchönen Dank,
Das iſt ein gülden Kettlein,
Gar ſchwer und hell und blank.

Wer wird den Preis erringen
Als Held des Zechermahls?
Wer wird das gülden Kettlein
Sich hängen um den Hals.

Heiſſa, das iſt ein Schlürfen
Als gält's das tiefe Meer,
Schon wird der Kopf ſo Manchem
Vom vielen Schlürfen ſchwer.

Schon ſinket da und dorten
Manch Einer unter'n Tiſch,
Von Klettenberg der Junker
Nur trinkt noch wie ein Fiſch.

Schon hat geleert der Schwelger
Den dreißigſten Pokal.
Nun ſitzt, ein blut'ges Nordlicht,
Er ganz allein im Saal.

Er hängt das güld'ne Kettlein
Sich um den Hals und lacht;
„Hei, wie ſie da nur liegen,
Das nenn' ich eine Schlacht!"

„Von all' den tapfern Zechern
Bin übrig ich allein,
D'rum iſt, als ihres König's,
Nun auch die Kette mein!"

„Jetzt bringt mein Roß, ihr Burſche",
Ruft d'rauf der Junker aus,
„Und hebt mich in den Sattel,
Damit ich komm' nach Haus!"

Mit großer Müh' nur bringen,
Vier Knechte ihn hinauf;
Da ſteigt das Roß und brauſet,
Dahin im ſchnellſten Lauf.

Mit ſeinem ſchwanken Reiter
Brauſt's über Stock und Stein,
Schon trabt er in die Vorſtadt
Von Klettenberg hinein.

Digitized by Google

Da läuten und klingen die Glocken
Im nahen Gotteshaus,
„Aha, das ruft zur Vesper
Beim heil'gen Nikolaus.“

„Da ſollte wohl auch ſputen
Sich unſ're Majeſtät,
Zu ſeh'n, wie's Dir, Du Alter
In Deiner Klauſe geht?“

„Doch mag ich ſo nicht nahen
In Demuth, wie der Troß,
Nein, wie's für einen König
Sich ziemt, komm' ich zu Roß.“

Er ſpricht's und preßt dem Pferde
Die Sporne in den Bauch,
Und ſteht mit lautem Lachen
Schon vor dem Kirchlein auch.

Aufſchreien da die Frommen,
Und fahren bleich empor;
Doch lauten Hufes klappert
Der trunk'ne Mann durch's Thor.

Wohl ſtäubt da auseinander
Die fromm' vereinte Schaar,
Der Prieſter nur ſchaut ruhig
Auf ihn vom Hochaltar.

Ha, wie ſich bäumt der Rappe,
Er will nicht fort vom Platz,
Doch wieder ſpornt der Junker,
Als ging's zur tollſten Hatz.

Da mit den Vorderhufen
Greift der mit einmal aus,
Und ſetzt mit einem Sprunge
Durchs ganze Gotteshaus.

Digitized by Google

Doch kaum daß er die Stufen
Erreicht am Altar dort,
So ſpringt von allen vier Hufen
Wie Glas das Eiſen fort.

Allein zugleich auch ſchleudert
Das Roß, von Schreck durchbebt,
Von ſich den Säuferkönig,
Daß er zulängſt gelebt.

Wohl ſtarren da die Frommen
Bleich auf den blut'gen Graus,
Und werfen dann ſich nieder
Vor'm heil'gen Nikolaus.

Die Eiſen aber, welche
Das Roß beim Sprung verlor,
Sah man noch lang dort hängen
Zur Warnung über'm Thor.

Der Wiener Meerfahrt.

Einſt ſaßen luſt'ge Brüder
Zu Wien im Schenkenhaus,
Die ſangen munt're Lieder
In Wind und Nacht hinaus.

Sie ſprachen unter andern,
So wie's der Burſchen Art,
Von ihrem früh'ren Wandern,
Von mancher kühnen Fahrt.

Nicht Kartenſpiel noch Kegeln
Schien ihnen alſo ſehr
Erfreulich, als zu ſegeln
Auf endlos flachem Meer.

Digitized by Google

Und wie ſo durch's Gewäſſer
Sie's treibet, grad und krumm,
Da wurden immer größer
Die Zöpfe rings herum.

„Ja, ſchiffen, Freunde, ſchiffen,
Sagt, was darüber geht!
Vorbei an Fels und Riffen,
Von Möv und Sturm umweht."

„D'rauf laßt die Gläſer klingen
Mit lautem Ruf und Schall,
Hurra! Auf Vogelſchwingen
Geht's nun in's weit All!"

So jubeln ſie und trinken
Mit donnerndem Juche;
Da will es ſie bedünken
Als ſei'n ſie ſchon zur See.

Wie wankt doch die Kajüte,
Wie klirret Glas an Glas,
„Ei, ei, Herr Sturm, ich bitte,
Verderb' er nicht den Spaß!"

Doch wilder ſtets erbrauſet
Das weinentflammte Blut,
Da wähnen ſie, es ſauſet
So Meer als Sturm voll Wuth.

„Zu Hilfe, ach, wer rettet
Uns jetzt in dieſer Noth?!
So war es nicht gewettet,
Die Fahrt bringt uns den Tod!"

„Geſchwind, was iſt zu machen?"
Ruft Einer bleich wie Schnee,
Daß uns mit ihrem Rachen
Verſchlinge nicht die See?"

Digitized by Google

„Der Raum iſt voll zum Berſten,“
So lallt ein Hag'rer d'rein,
„Drum den'k ich, werft den Schwerſten
Von uns in's Meer hinein!“

„Ja ja, in's Meer hinunter!“
So brüllt's aus einem Mund,
„Sonſt geht das Fahrzeug unter,
Nur ſchnell hinab zum Grund!“

„Seht doch, liegt da nicht Einer
Seekrank ſchon unter'm Tiſch?
So drall wie der iſt Keiner,
Hinab mit ihm, nur friſch!“

Sodann den Trunkenen packen
Die Andern mit Rumor,
Daß ſeine Glieder knacken,
Und zerren ihn hervor.

Digitized by Google

Und werfen d'rauf, mit Blicken,
In denen Wuth und Tod
Hinaus den armen Dicken,
Zum Fenſter — in den Koth.

Mack Jan.

Im Schenkenhaus bei dem Foyers Fall
Ausſtürzet Mack Jan den vollen Pokal.

Wild donnert in's Ohr ihm der Katarakt,
Wo tödtlicher Schwindel die Sinne packt.

Doch klingt für Mack Jan nur der Becherſchall,
Was kümmert ihn Schwindel und Waſſerfall.

Digitized by Google

So ſitzt er und trinket in frohem Muth,
Die Stirn' ohne Falten, die Wang' voll Glut.

Da mahnet die Stunde; doch flocket der Schnee
Stets dichter und dichter von neblichter Höh'.

„He Schenke! Gefüllt nun zum letztenmal
Den Becher, dann geht's über'n Foyers-Fall!"

„Wie? fragt da High-Gregor," was fällt Euch ein?
Ueber'n Foyers Fall führt nur ein Baum allein."

Von Felſen zu Felſen, ein einzelner Baum,
Der kaum für den Fuß eines Wandelnden Raum."

„Und d'runten der Abgrund mit Woge und Giſcht,
Der wild bis zu Häupten des Waglings ziſcht."

„Ein Baum! Ha, da iſt ja des Raum's genug!
Wohl ſchlimmere Pfade mein Roß mich trug!"

Und als er den Becher darauf geleert,
So ſchwingt ſich Mack Jan auf ſein wildes Pferd.

Vergebens beſchwört ihn des Schenken Mund;
Schon ſteht er am gähnenden grauſen Schlund.

Wohl ſcheut da ſein Roß vor dem luft'gen Pfad,
Den nimmer vor ihm noch ein Huf betrat.

Es bäumt ſich und ſteigt, und ſchäumt in's Gebiß,
Es fühlt's, auf dem Pfad ſei der Tod ihm gewiß.

Doch wilder ſtets treibt es der trunk'ne Mann,
Mit Schlägen und Stößen den Baum hinan.

Schon ſchwebt's in den Lüften, und keucht und ſchnaubt,
Mit triefenden Mähnen, des Muth's beraubt.

Jetzt wankt es! — Es ſtürzt! — Noch raft es ſich auf!
Ein Schritt — und erreicht hat's den Fels darauf. —

Digitized by Google

In Mackjans-Hall jetzt der Reiter ruht,
Er träumt noch am Morgen von Wein und Fluth.

„Wie ist mir doch! — Nahm ich denn nicht den Weg
Vergangene Nacht über'n Foyers-Steg?"

„Wie? — Nicht doch! — Darüber da geht kein Huf,
Den Paß zieht kein Reiter den Gott erschuf."

„Und doch! — Nein beim Himmel! — Und doch ist's
geschehn! —
Mit eigenen Augen will ich es sehn!"

Und wieder zum brausenden Foyers-Fall
Hinreitet Mack Jan, mit klingendem Schall.

Und als an den Schroffen er steht und schaut,
Dem eigenen Aug' nicht der Reiter traut.

Von Felsen zu Felsen, so scharf gezackt,
Ein Baum nur, und — d'runter der Katarakt,

Mit Sauſen und Brauſen zu ewiger Nacht
Sich wälzend und ſtürzend, in tollſter Jacht.

Der Baum nur, darüber gewagt er den Ritt,
Und d'rauf noch die Spuren von jedem Schritt.

Die Hufe im Schnee. — Ihn erfaßt ein Graus,
Und zitternd und bleich zieht er wieder nach Haus.

Es ſchwebt ihm vor'm Auge allein nur der Pfad,
Der luftige, ſchwindelnde, den er betrat.

Er ſieht nur den Baum, der ſo ſchmal und nackt,
Er hört nur den Donner vom Katarakt.

So peitſcht ihn der Schrecken durch Schnee und Hain,
Mit Glut im Gehirn, und mit Froſt im Gebein.

Wohin er ſich flüchtet, da ſtarrt der Baum,
Da klaffet der Abgrund mit Giſcht und Schaum.

Da donnert in's Ohr ihm, mit grauſem Takt,
Der ſauſende, brauſende Katarakt.

Und eh's noch getagt über'm Foyersfall
Liegt Mack Jan als Leiche in Mackjans-Hall.

Vom Mirakelkeller in Wien.

Im Mirakelkeller ſchallt es rings von Sang und Gläſerklirren,
Rauhe Bäſſe und Diskante, d'rein der Zither Klänge ſchwirren,
Was für eckle Trödlerlappen, welche ſiechgekrümmten Leiber,
Blutſchlagfinſtre Säuferlarven und verſchrumpfte Blocksbergweiber.

Und inmitten dem Gewühle, vor dem Faulheitswanſt die Schürze,
Schenkt der Kellerwirth den Gäſten die gewohnte Lebenswürze,
„Sagt, wo gibt es ein Getränke, duftender und goldigheller
Als es duftet hier im Glaſe, als es perlet hier im Keller?“

„Seht Ihr dort die beiden Krücken über jener Thüre hangen,
Die gekreuzt wie Sieg'strophäen aus dem Türkenkriege prangen?
Zeugniß geben ſie, was einſtens durch den edlen Saft der Reben
Für ein Wunder ſich in dieſem Kellerraume hat ergeben.“

„Humpelte ein krummer Bettler einſtmals in den Keller nieder,
Mühſam an den beiden Krücken ſchleppend die gelähmten Glieder,
Hin zu einem Tiſche hockte der Gepreßte ſich mit Stöhnen,
Wo beim Wein ein Rudel Strolche ſang und ſchrie in grellen Tönen.“

„Heiſchte d'rauf ein Glas vom Beſten, und mit ſichtlichem Behagen
Schien er ſich beim Gold der Traube ſeiner Leiden zu entſchlagen,
Denn mit immer froh'rem Muthe ließ ein Krüglein nach dem andern
Der bejammernswerthe Krüppel durch die durſt'ge Kehle wandern.“

„Alſo ſaß er bei den trunk'nen Zechkumpanen manche Stunde,
Immer neues Labſal fordernd aus dem dienſtbeflißnen Spunde,
Und wie kläglich erſt an Mienen, wie bedauerlich ſein Weſen,
Waren nur des Frohſinns Züge bald im Antlitz ihm zu leſen.“

„Plötzlich aber, o des Wunders! raffte ſich der lahme Trinker
Von der Schenkenbank, wie keiner es gethan noch jemals flinker,
Lief ſodann, auf ſeine Krücken ganz vergeſſend in der Eile,
Raſch hinauf die Treppenleiter, und entſchwand gleich einem Pfeile.“

Digitized by Google

„Dies iſt das Mirakel, welches hier geſcheh'n an jenem Lahmen,
Und von dem auch dieſer Keller bis auf heute führt den Nahmen,
Möge Jeder d'raus entnehmen, der in dieſen Schank gekommen,
Was ihm könn' ein Glas vom Beſten im Mirakelkeller
frommen!“

Alſo ſprach der Wirth, und lauter Jubel ſcholl aus allen Ecken,
Blinde warfen weg die Hüllen, und die Lahmen ihre Stecken,
Krumme ſprangen auf die Beine, und wie tolle Spuckgebilde
Wirbelte im wilden Reigen um den Wirth die Gaunergilde.

Digitized by Google

Der Geiſt im Kruge.

Es lebte einſt ein Bauer
Am Lech, im Land Tirol,
Der trank ſich in der Schenke
An jedem Tage voll.

Nie konnt' zu oft ihm füllen
Die Kellnerin den Krug,
D'rum ward er auch geheißen
Nur ſtets der Niegenug.

So war bereits gewandert
Durch ſeinen durſt'gen Schlund
Des Vaters nährig Erbe,
Und Haus und Hof und Grund.

Doch immer mehr nur trank er
Je höher wuchs die Noth,
Da plötzlich überraſchte
Beim Trunke ihn der Tod.

Da ward denn auf dem Friedhof
Verſenkt der durſt'ge Wicht,
Doch ließ er von der Schenke
Sogar im Tode nicht.

Es klirrte mit den Gläſern
Und Kannen noch ſein Geiſt,
Und klappte mit den Deckeln
Der Krüge frech und dreiſt.

Dann ſchlug er unverſehens
Auf Kandelbrett und Tiſch,
Wie aus der Stube ſprangen
Die Gäſte da ſo riſch.

Digitized by Google

Wohl jammerte der Schenke
Darum mit Grund und Fug,
„Herr Gott, wie ſchaff' vom Halſe
Ich mir den Niegenug!“

Da kam ein Kapuziner
Einmal in's Thal herein,
Den flehte um Errettung
Der Wirth von ſeiner Pein.

Als der nun war getreten
D'rauf in die Gaſterei,
Merkt gleich er, daß zugegen
Der Geiſt des Süflings ſei.

Und ſpricht: „Nicht zürnt dem Armen
Daß er noch immerdar
Die Stätte ſucht, auf welcher
Er einſt ſo fröhlich war.“

Digitized by Google

„Das Krüglein laßt mich ſchauen,
Das mehr ihm galt wie Gold,
Aus dem der luſt'ge Bruder
Den Frohſinn ſich geholt."

Sogleich ward dargeboten
Der Krug dem frommen Mann,
Da öffnet der den Deckel
Und ſchnuppert d'rum und d'ran.

Und guckt hinein, und ſchmunzelt,
„Das duftet ſüß und fein,
Als wäre jetzt noch immer
Ein Küchelberger d'rein,"

Da rauſcht es aus der Ecke
Hervor, als wie im Flug,
Zu groß iſt dies Verlocken
Für unſern Niegenug.

Digitized by Google

Und huſch iſt ſchon im Kruge
Der Geiſt des Zechers auch,
Und kollert drinn und bollert
In des Gefäßes Bauch.

Doch raſch auch hat den Deckel
Der Münich zugeklappt,
Und ſpricht den Bann, wie jener
Auch drinnen ſchnaubt und ſchnappt.

D'rauf lies er tief vergraben
Im Kieferſchlag den Krug,
Und nimmer ſpuckte wieder
Im Haus der Niegenug.

Twardowski.

Horch, Geigenſchall und Becherklang,
Gejauchz und Zimbelſchlag,
Wer ſchwelgt ſo ſpät in Krakau noch
Beim wüſten Zechgelag?

Ein hochberühmter Doctor iſt's,
Twardowski zubenannt,
Der dem Geheimſten nachgeſpürt,
Von Wißbegier entbrannt.

In deſſen Bruſt des Forſchers Drang
Ein Geier ſich gehackt,
Und der d'rum mit dem Teufel ſelbſt
Geſchloſſen einen Packt.

Digitized by Google

Doch ſpricht er dieſem Hohn, da er,
So wie's bedingt die Schrift,
Erſt dann anheim dem Böſen fällt,
Wenn er in Rom ihn trifft.

Ha ha, Twardowski lacht, „da kann
Er warten, bis er's ſatt,
Denn mich gelüſtets wahrlich nicht
Nach Rom, der heil'gen Stadt."

Und Buch und Globus wirft er hin,
Retorte und Gebein,
Wie alles and're, d'rüber er
Gebrütet hat allein,

Und öffnet, dürſtend nach Genuß,
Der Lebensluſt das Thor,
Um voll zu ſchwelgen ſich an ihr,
Mit ſeiner Freunde Chor.

Und was der Menſchen Gierde je
Gereizt, die nie genug,
Das muß der Böſe als ſein Knecht
Verſchaffen ihm im Flug.

Nun beugt den Tiſch der Speiſen Tracht,
In Strömen fließt der Wein,
Bei Sang und Klang die Nacht entfleucht
Vor ſeiner Lampen Schein.

Da tritt ein Krakowiake einſt
Mit Haſt hinein zum Saal,
Und ſpricht: „Verzeiht, Spectabile,
Der Störung hier beim Mahl.“

„Doch in der öden Karczma liegt
Vor'm Grodzkerthor mein Herr,
Der Graf W o d i z k i, der erkrankt
An einem Siechthum ſchwer.“

„O laſſet Euch erbitten d'rum
Und rettet eh's zu ſpät,
Ein Landsmann iſt es, der in Noth
Zu Euch um Hilfe fleht."

Da ſpringt Twardowski auf und wirft
Den Marderpelz ſich um,
Und eilt vor's Thor hinaus. — Wie iſt
Die Nacht ſo ſchwarz und ſtumm.

Nicht achtet er es, daß vom Baum
Die Eule warnend kreiſcht,
Und denkt: Iſt's ein Sarmate doch
Der deine Hilfe heiſcht.

Jetzt tritt er in die Karcma ein,
Sieh' da, ein junges Weib,
Ein blühend Knäblein auf dem Arm,
Mit tannenſchlankem Leib.

Wie neckiſch die Krakuska ihr
Das nette Köpfchen ziert,
Indeß die rothen Stiefel faſt
Das Flechtenpaar berührt.

Das Weibchen küßt des Doctors Kleid,
Und beugt vor ihm das Knie,
Und fragt in Demuth: „Was befiehlt
Der Panje lakowi?“

Da ſpricht Twardowski: „Sag, wo iſt
Der Mann, der mein begehrt?“
Doch eh' er Antwort noch erhält,
Ein Blitzſtrahl niederfährt.

Nachteulen flattern um ſein Haupt,
Ein Donnerſchlag erſchallt,
Und vor ihm ſteht der Hölle Fürſt,
In ſcheußlicher Geſtalt.

„Der Pakt iſt um!“ kreiſcht dieſer laut,
„Dein Lebensſpiel iſt aus,
Du biſt in Rom! Denn ſo benennt
Das Schenkenbild dies Haus.“

Wohl ſteht Twardowski überraſcht,
Doch faßt er ſich geſchwind,
Und reißt aus der Schenkerka Arm
Mit Blitzeshaſt das Kind.

„Ha Doppelzüngler!“ ruft er dann,
„Wohl ſchlau haſt Du's erdacht,
Doch dieſe Unſchuld hier, ſie gibt
Mir Schutz vor Deiner Macht.“

Wohl ſchnaubt der Böſe da und kreiſcht
In Wuth: „So fahre hin,
Für diesmal hat mich deine Liſt
Geprellt um den Gewinn.“

„Doch wirſt Du mir entrinnen nicht,
Gelang Dir's diesmal auch,
Weiß ich doch, daß am Weichſelſtrand
Verſprechen nur ein Rauch."

Doch Jener ruft: „Du lügſt!" und gibt
Das Knäblein, das ſein Hort,
Dem Weib zurück. „Ein Pohle hält
Dem Teufel ſelbſt ſein Wort!"

Und von dem Böſen läßt er ſich
Erfaſſen ſonder Graus,
Und fährt mit dieſem, trotz'gen Muths,
Davon mit Sturmgebraus.

Digitized by Google

Die Stiefelſchenke zu Bern.

Zu Bern iſt eine Schenke,
Du findeſt ſie nicht ſchwer,
Drinn ſaß gar oft beim Weine
Der Herr von Bassompierre.

Er ward von Heinrichs Hofe
Geſandt in's Schweizerland,
Um feſter noch zu knüpfen
Der Eintracht dauernd Band.

Bald bracht' er dies zuwege,
Da er zu Hauſ' ſo friſch
Am grünen Rathsherrntiſche,
So wie am Schenkentiſch.

Wer tadelt's, daß er letzte
Darum ſo Schlund als Mund,
Und manchen vollen Becher
Ausleerte bis zum Grund?

Nun wollt' er wieder reiten
Zur guten Stadt hinaus,
Schon ſaß er hoch zu Roße
Vor ſeines Schenken Haus.

Da kamen, ernſter Würde,
Die Deputirten all'
Von ſämmtlichen Cantonen,
Zu dreizehn an der Zahl.

Sie kammen ihm zu bringen
Zum Abſchied einen Trunk
Vom beſten Rathhausweine,
Mit altgewohntem Prunk.

D'rum traten alle dreizehn
Zu Bassompierre hinan,
Und hoben dreizehn Becher
Gefüllt bis obenan,

Und riefen: „Zum Valète
Dem edlen Bassompierre!“
Und dreizehn Becher waren
Mit einem Zuge leer.

Da dankte Bassompierre
Mit höflicher Manier,
„Den Abschiedstrunk zu bringen,
Ihr Herr'n, ist nun an mir!“

„Doch tränk' ich einen Becher
Auf Euer Aller Wohl,
So wäre nicht entgegnet
Dem Gruße, wie ihm soll.“

„Und ſollt' ich dreizehnmale
Austrinken noch das Glas,
So welkte wohl darüber
Mir unter'm Huf das Gras."

„Drum beſſer iſt's, ihr ziehet
Den Stiefel mir vom Bein,
Und ſchenket dreizehn Becher
Vom Beſten mir hinein."

„So kann ich allen Dreizehn
Erwidern ihren Gruß,
Und brauch' nicht aus dem Bügel
Zu ſetzen meinen Fuß."

Und als der Lederhumpen
Gefüllt bis an den Rand,
Da hob ihn Baſſompierre
Hoch auf mit ſeiner Hand,

Und rief: „Aufs Wohl, Ihr Herren,
Von jeglichem Canton!“
Dann trank er aus und grüßte,
Und ritt vergnügt davon.

Seit dem heißt auch zum Stiefel
Allbort das Schenkenhaus,
Doch brachte Keiner wieder
Solch ein Valèt mehr aus.

Die Friedhofsſchenke.

Dort, wo einſt der Friedhof, da ſteht jetzt ein Haus,
D'raus ſchaut wohl der Wirth und ſein Mägdlein hinaus,
Sie ſchauen ſeit Morgens, ſie haben nicht Raſt;
„Und kommt denn noch immer und immer kein Gaſt?"

Belegt ſind die Tiſche mit Linnen gar rein,
Geſcheuert die Stühle, die Diele, der Schrein,
Hell glänzt an den Wänden der Becher Metall,
Doch leer alle Stühle und jeder Pokal.

Schon kommen und ſammeln ſich Sternlein voll Licht's
Die Stubenuhr ſchnarret, ſonſt reget ſich nichts,
Und ängſtlicher ſtets wird den Beiden zu Muth,
Je grauer ſich färbet im Weſten die Glut.

„Was ſoll uns das Haus nun, was Keller und Wein,
Wenn keiner uns mag in die Schenke herein,
Die Thoren! Sie ſcheuen die Stätte wohl gar
Weil Alters ein Friedhof die Stelle hier war.“

Und dichter umſchleiert mit Nebeln die Nacht
Die Fläche, auf der auch kein Heimchen wacht,
Ein einſames Lichtlein nur dämmert hinaus —
Das Licht aus Altfriedhofs verrufenem Haus.

Und noch immer in's Ferne — wie's fröſtelnd thaut,
Tiefgrollend der Wirth und ſein Töchterlein ſchaut,
Doch wie ſie auch ſpähen — nicht Einer naht,
Nur der Nachtwind ſeufzt über Haide und Pfad.

Doch endlich — „da ſieh nur! — den Hügel heran
Kommt müde und keuchend ein Wandersmann,
Jetzt ſteht er und ſchauet — was blickt er ſo ſcheu? —
Beim Himmel — auch der geht die Schenke vorbei“! —

„Und iſt denn ein Fluch mir gelegt auf dies Haus,
So flieht denn ſchon Alles die Stelle voll Graus?
So wollt' ich, es thäten die Gräber ſich auf
Und ſchickten die Todten zu Gaſt mir herauf!"

Der Wirth ruft's, das Auge ſo rollend und graß,
Sein Töchterlein weinet die Schürze ſich naß;
Da tönt es auf einmal — poch, poch — an das Thor,
Erſchrocken faſt fahren die Zwei d'rinn empor.

Und ſieh da, — Schwarzherrlein, zu vier an der Zahl,
In ſeidenen Kleidern, tiefäugig und fahl,
Das Antlitz ſo knöchern, ſo hohl und verſteint,
D'rinn grinſen und weinen gar grauſig vereint.

Sie ſetzen ſich ſchweigend, dr'auf winkt mit der Hand
Der Eine, und weiſt nach dem Glas an der Wand,
Und als ihm der Schenke gethan nach Begehr,
Da reden und deuten alle Viere nichts mehr.

Und gleich darauf pocht es, und gleich darauf naht
Ein Herr und ein Dämmchen, ei ſeht welch ein Staat!
Großblumichter Reifrock, goldwellig Gelock',
Weitſchlotterndes Höschen und bluthrother Rock.

Er neiget, ſie knixet, den Herren umher,
Die vier ſpitzen Naſen bedanken ſich ſehr,
D'rauf führt ſie Rothröcklein zum Tiſche galant,
Und fordert wie Jene ein Glas von der Wand.

„Woher all' die Gäſte? — 's iſt tief in der Nacht!“ —
Da pocht es ſchon wieder. — „Wer das nur gedacht!“ —
Tief complimentir'n drei Alongen herein,
Kopfwackelndes Mütterchen ſchwankt hinterdrein.

Dem Wirth und dem Töchterlein innerlich graut
Wie jedes die bleichgelben Larven erſchaut,
Doch eh' ſich noch beide vom Staunen erholt,
Kommt ſchon wieder ein ähnliches Pärchen getrollt.

Bald ſind alle Plätze und Bänke gefüllt,
Mit Gäſten gar ſeltſam geputzt und verhüllt,
In rieſigen Weſten verblichener Pracht,
In Reifrock, Kautuſch, und poſſirlicher Tracht.

Dort deckt die Along' ein blutfinſt'res Geſicht,
Dem hängts um das Auge ſchwarznächtigt und ſchlicht,
Einem Schädel vom Beinhaus gleicht Jener nun gar,
Goldblümlein umglitzern den Frauen das Haar.

Und Alle ſo träg, und ſo ſchläfrig und graus,
Doch thu'n ſie, als wären ſie längſt hier zu Haus,
Gluck — Becher um Becher, wie leert ſich's ſo ſchnell,
Kaum früh genug kommen die Krüge zur Stell'.

Da geht's an ein Winken und Puſten ringsum,
Flink thuen ſich Schencke und Töchterlein um,
„Pſt!" drüben — „Pſt!" hüben — und dorten und da,
Sein Tag man ſolch' Schwämme von Säufern nicht ſah.

Drauß ſchauern die Wolken, kein Sternlein mehr lacht,
Doch drinnen die Luſt erſt allmälig erwacht,
Dumpf Murren und Schnurren, d'rein ſummend Geſang,
Wie der Bergwaſſer Murmeln am Klippenhang.

Und wilder und lauter ſtets wird es im Rund,
Wie kreiſcht es und ſtotterts aus zahnloſem Mund,
Von Fratzen und Larven, welch hölliſch Gewirr',
Welch ſinnloſes Treiben und Bechergeklirr'.

Auf ſpringt's jetzt vom Tiſche, umkülpt der Pokal,
Zum brauſenden Kehraus nun reihen ſich All',
Tief neigen die Herr'n ſich, es knixen die Frau'n,
Nur Klapperdürrbeinchen an Jedem zu ſchau'n.

Da holpern Drei über die Tiſche hervor,
Mit wackelndem Kiefer und Fledermausohr,
Die fideln und fingern — „hei! — luſtig d'rauf los!"
Drauß Hundegeheule und Sturmwindsgetos.

Und holtertipolter geht's kreiſend herum,
Bei lautem Gequitſche, Geſchrill und Geſumm,
In Scherben die Fenſter, in Trümmer der Tiſch,
Mit Teller und Krügen und Braten und Fiſch.

Hoch bläht ſich der Reifrock, es rauſcht der Talar,
Hinſchleudern die Schöße, wild flattert das Haar,
Und toller und toller erfüllet der Graus
Mit jeder Minute ſich mehrend das Haus.

Am Halſe des Schenken, von Schauder erfüllt,
Das zitternde Mägdlein ihr Antlitz verhüllt,
Verbleicht von der Wang' iſt die roſige Glut,
Dem Schenken erſtarrt in den Adern das Blut.

Trüb flackern die Kerzen, hinnebelt die Schaar,
Hu Wunder! — der Reigen, wie nackend und bar,
Fort Flaus und Perücke, weg Flitter und Schein,
Nur wackelnde Schädel und fleiſchlos Gebein.

Mit einmal umhäckelts die kreiſchende Maid,
Wild jubelt's ins Ohr ihr: „Blaß Liebchen 's iſt Zeit!“
Hinreißt ſie's zur Thüre, wild faßt's ihr Gewand,
Da hämmert's, und — Eins — weiſt die Uhr an der Wand.

Und fort holpert Alles, und ſtolpert und flieht,
Hinaus nach den Gräbern, blutneblich umglüht,
Die Zwei in der Stube, tiefnächtig, allein,
Die mochten nicht Schenke und Schenkin mehr ſein.

Der Erbe.

Beim dicken Brauer, drauß vor dem Thor,
Da ſchallt es und hallt es im wilden Chor.

Da ſitzet der tolle Student von Prag,
Im lärmenden Kreis beim Zechergelag!

„Hallo! Nun ſchenket vom Beſten ein!
Bald iſt ja der Mamon des Onkels mein.“

„Hab' lange gedarbt und lang' geharrt
Auf das was der Alte zuſammengeſcharrt.“

„Doch eh' noch vorüber der dritte Tag,
Iſt Erbe des Ohm's der Student von Prag!“

Juheissa! Da tönt es mit lautem Schall,
Da klingen und klirren die Becher all'.

Da lachen die Brüder und rufen im Rund:
„Ihm werd' eine selige Sterbestund!"

Und als nun vorüber der Tage drei,
Da drängt sich das Volk durch die Gasse herbei.

Da wallt aus dem Hause des Ohm's ein Zug,
Eine Bahre inmitten die Menge trug,

Doch der in der Bahre gebettet lag,
Das war — der tolle Student von Prag.

Der Kellereſel in Wien.

Es ſind wohl mehr denn hundert Jahr'
Als noch in Wien ein Hausgeiſt war;
Der Kellereſel zubenannt,
Ward er von Jung und Alt gekannt,
Und wenn ihn gleich auch Niemand ſah,
War er doch immer, immer da.

Er hatte einen Kellerſpalt
Erwählt zu ſeinem Aufenthalt,
Dort lagerte in kühler Erd'
Des Bieres viel von Lichtenwerd,
Das ſchien des Geiſtes Luſt und Lieb',
Daher er ſtets im Keller blieb.

Doch konnte er alldort nicht ruh'n,
Und machte ſich fortweg zu thu'n,
Er wuſch die Fäſſer groß und klein,
Und füllte nach, und zapfte Wein,
Und ſcheuerte ſo Glas als Krug,
Und that ſich nun und nie genug.

Gar bald ward man gewohnt den Wicht,
Und machte Manches ihm zur Pflicht,
„Das Licht brennt ab! — Hier iſt es naß!"
Schwups ward geputzt ſo Docht als Faß,
„Die Krüge flink zur Kellerthür'!"
Und fluks auch ſtanden ſie dafür.

Am Ende ward von Magd und Wirth
Der Geiſt ganz förmlich kommandirt,
„Ein Viertelſchäffel ſchnell herbei!
Zwei Kannen friſch zur Krügerei!"
So ſcholl's in einem fort und fort,
Und was mann wünſchte, ſtand am Ort.

Doch wie der Geiſt auch ward geplagt
Nie hatte drüber er geklagt,
D'rob ward der Krüger ſehr erfreut,
Und zwackte ihn ganz ungeſcheut,
Und hieß ihn, alles Glimpfes bar,
Zuletzt noch Kellereſel gar.

Dies Alles ließ gefallen ſich
Der Geiſt und nicht von dannen wich;
Da ſaß der Krüger eines Tag's
Beim Bier, mit Leuten ſeines Schlag's,
Und ſoff, bis Alles lag in Ruh',
Der Kellereſel ſchleppte zu.

Nun ward man aber je zur Nacht
Des Dienſtbefliess'nen auch bedacht,
Und ſtellte hin ihm einen Krug
Des beſten Bier's, nach Recht und Fug,
Dies liebte unſer Eſel ſehr,
Denn ſchwups, ward ſtets der Scherben leer.

Doch diesmal fährt ein schlimmer Witz
Dem Krüger in des Hirnes Sitz,
Und statt des frischen Trunkes setzt
Er eine saure Hefe jetzt
Ihm auf die Kellertreppe hin,
Doch ward dafür ihm kein Gewinn.

Noch saßen Wirth und Gast vertraut
Beim Glase, horch, welch' sondrer Laut
Erklingt den Zechern da an's Ohr?
Wie lauschte hoch der Wirth empor;
„Ei sagt, was schallt so fein und hell,
Als sprudle unter uns ein Quell?"

Da rennt der Wirth zum Kellerhaus,
„Herr Gott, die Fässer laufen aus!
Jedweder Krahn ist aufgedreht,
Ganz unter Bier der Keller steht!" —
So rächte Kellereſel sich,
Und war dahin auf ewiglich.

Der gefräßige Lollus.

Es war einmal ein Schenke
Im lieben deutſchen Reich,
Dem that's an ſchlechtem Maße
Im Land kein zweiter gleich.

Gefälſcht war ſein Geſchirre
Gefälſcht der Wein darinn,
Und nur auf Trug gerichtet
War ganz und gar ſein Sinn.

Allein wie arg er immer
Betrieb die Gaunerei,
So ging doch täglich ſchlimmer
Sein Schankgeſchäft dabei.

Deshalb er einſt voll Trübniß
In leerer Stube ſtand,
Da hing bei ihm ein Schüler
Den Mantel an die Wand.

Der wußt' im Fluß der Rede
So mancherlei Beſcheid,
Daß ihm der arme Schenke
Zuletzt vertraut ſein Leid.

Da aber ſprach der Schüler:
„Es geht bei Euch verkehrt,
Weil über alle Maſſen
Den Lollus ihr ernährt."

„Den Lollus?" rief der Schenke
Voll von Verwund'rung aus,
„Ich weiß von keinem Lollus
In meinem ganzen Haus!"

Doch Jener ſpricht: „Und dennoch
Beherbergt ihr den Gauch,
Und füllet wieder Willen
Alltäglich ihm den Bauch.“

„Und wenn die garſt'ge Wamme
Zu ſchauen Euch nicht grauſt,
So kommt hinab zum Keller
Wo der Gefräß'ge hauſt.“

Da ſteigt der Wirth verwundert
Hinab mit ſeinem Gaſt,
Obgleich ein inn'res Bangen
Dabei ſein Herz erfaßt.

Im Keller aber ſtrecket
Der Gaſt die Hand empor,
Und ſpricht den Bann, und rufet:
„Nun Lollus, komm' hervor!“

Da wälzet aus dem Winkel
Hervor ſich drall und prall
Ein menſchlich nacktes Monſtrum,
Ein fleiſchgeword'ner Ball.

Gleich einem Kürbiß glotzet
Ein Kopf auf dieſem Knaul,
Darin als wie ein Krater
Ein weitgeſpaltnes Maul.

Wie plump jedoch und wulſtig
So Arm als Beine auch,
Verſchrumpfen ſie zu Floßen
An ſeinem Rieſenbauch.

Wohl ſtarrt der Wirth voll Schrecken
Auf dieſes Spuckgeſicht,
Da wendet ſich der Schüler
Zum Schenkenwirth und ſpricht:

Digitized by Google

„Dies iſt die feile Schlumpe,
Der Lollus zubenannt,
Den Ihr durch rechtlich Handeln
Allein von Euch verbannt.“

„Denn jeder Trunk, um welchen
Ihr einen Gaſt betrügt,
Kommt dieſem Molch zu ſtatten,
Dem nie ein Maß genügt.“

„So auch ein jeder Biſſen,
Den ſchmälert Euer Neid,
Und Jedes, d'raus entſprießet
Für Andere ein Leid.“

„Doch handelt Ihr nach Rechten
Bei Maß und bei Gewicht,
So wird in Bälde darben
Bei Euch der ſchlimme Wicht.“

Digitized by Google

„Und laßet Ihr ihn hungern
Nur immer fort und fort,
So ſucht bei ſchlecht'ren Schenken
Er bald den beſſer'n Ort."

„D'rum thut, ſo wie Euch heißen
Gewiſſen und Vernunft,
Und laßt Euch nicht berücken
Vom Mißbrauch eurer Zunft."

Auf dieſes wohl gelobet
Der Wirth mit Hand und Mund,
Ein gutes Maß zu halten
Hinfort von dieſer Stund.

Und wieder geht der Schüler
Wohin ihn ruft ſein Pfad,
Doch treu nach ſeinem Worte
Hierauf der Schenke that.

Digitized by Google

Da kam in Kurzem wieder
Der Wohlſtand in ſein Haus,
Das Trübſal und die Sorgen
Allmählig blieben aus.

Und wieder trat der Schüler
In's Haus nach langer Fahrt,
Und freute ſich, wie drinnen
Die Aend'rung er gewahrt.

„Nun kommt und laßt uns ſehen
Was Euer Mäſtling macht!"
Und Wirth und Schüler ſtiegen
Hinab zur Kellernacht.

Und wieder ruft der Schüler:
„Nun Lollus, komm' hervor!"
Da ringt ein hag'rer Schemen
Im Winkel ſich empor.

Dahin die drallen Maſſen,
Zuſammt dem rieſ'gen Bauch,
Und das Geſpenſte ſelber
Ein eingeſchrumpfter Schlauch.

„Ihr ſeht, das Mittel wirkte,"
Verſetzt hierauf der Gaſt,
„Mich dünkt, es fällt der Lollus
Nicht lang' Euch mehr zur Laſt."

Und wie er's profezeiet
Geſchah auch bald darnach,
Dieweil auch ſein Verſprechen
Der Wirth nicht wieder brach.

Wer weiß wo der Schmarotzer
Jetzt ſeine Biſſen mauſ't,
Vielleicht, daß gar der Lollus
Bei unſer'm Wirthe hauſt.

Von

Dr. Johann Nepomuk Vogl

erschienen an poetischen Werken.

Balladen und Romanzen, Sagen und Legenden. Dritte sehr stark vermehrte Auflage, mit dem Portrait des Verfassers. Bei J. B. Wallishauffer in Wien.

Lirische Dichtungen. Zweite vermehrte Auflage. Rohrmann in Wien. (Hölzl.)

Klänge und Bilder aus Ungarn. Dritte stark vermehrte und illustrirte Auflage. Strauß & Sommer in Wien.

Der fahrende Sänger. Nachbildungen aus dem Schwedischen, Englischen, Spanischen, Serbischen. Bei Wallishauffer in Wien.

Neuer Liederfrühling. Bei J. B. Wallishauffer.

Trommel und Fahne, ein Liedercyklus mit Compositionen sämmtl. Capellmeister der öst. Armee, enthaltend: die kleine Marketenderin. Strauß & Sommer. Zweite Auflage bei Jasper in Wien.

Karthäusernelken. Sagen und Legenden aus der christlichen Vorzeit, mit Titel in Farbendruck und Initialen. Dritte Auflage. Bei L. Sommer.

Neueste Gedichte. Gustav Heckenast in Pest.

Blätter und Trauben. Gesellige Lieder mit Original-Compositionen von 50 der vorzüglichsten Componisteure. Dritte Auflage. Jasper (vergriffen).

Domsagen. Nebst Baugeschichte und Beschreibung des Stefansdomes in Wien. Vierte Auflage. Zamarski in Wien.

Deutsche Lieder. Mauke in Jena.

Digitized by Google

Liedertafel in zwanglosen Heften mit Compositionen. 1.—3. Heft. Witzendorf & F. Müller in Wien.

Frauenrosen. Erklärende Gedichte zu einer Sammlung von Frauenbildern, gezeichnet von Decker und Andern. 2 Hefte. Tendler in Wien.

Aus der Teufe. Bergmännische Dichtungen, mit Xylographien nach Zeichnungen von Geiger, und Singweisen. Zweite vermehrte Auflage. Gerold in Wien.

Soldatenlieder, mit Bildern, nach Zeichnungen von Geiger, und Singweisen. Zweite vermehrte Auflage, ebendaselbst.

Schnadahüpfeln. Beitrag zur österr. Volkspoesie mit illustr. Umschlag. Zweite Auflage. Tendler & Comp.

Scherzhaftes, mit Illustrationen von Geiger und Cajetan. Sollinger in Wien.

Blumen. Romanzen, Lieder und Sprüche aus der Blumenwelt. Zweite vermehrte Auflage. Pfautsch & Voß in Wien.

Bilder aus dem Soldatenleben, mit 30 Xylographien. Dritte vermehrte Auflage. Zamarski.

Marko Kraljevits. Serbische Heldensage. 2. Aufl. Zamarski.

Passiflore. Sagencyklus aus der Leidensgeschichte des Herrn. Prachtausgabe mit Vignetten, Initialen und Randzeichnungen von Schöller. L. Sommer in Wien.

Klosterneuburg. Balladenkranz mit Titelkupfer. Zamarski in Wien.

Neue Gedichte. Epigrammatisches und Sprüchliches. E. Kollmann in Leipzig.

Poetisches Sylvesterbüchlein, mit Illustration von Hasselwander und Cajetan. Dritte Auflage. Zamarski.

Die Poesie beim Weine. Bei J. B. Wallishausser in Wien.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Doctor Faust's Kellerfahrten.	Seite
1. Doctor Faust in Auerbachs Keller in Leipzig. . .	1
2. Doctor Faust im Bischofskeller zu Salzburg . .	5
Das Weinfaß zu Helfenstein	10
Der verschüttete Klosterkeller am Neckar	17
Der Meistertrunk	23
Der Weinkeller zu Schroffenstein	29
Der Säuferkönig.	32
Der Wiener Meerfahrt	38
Mack = Jan	43
Vom Mirakelkeller in Wien	49
Der Geist im Krug	52
Twardowski	57
Die Stiefelschenke zu Bern	64
Die Friedhofsschenke	69
Der Erbe	77
Der Kellereisel in Wien	79
Der gefräßige Lollus	82

Digitized by Google

Aus J. B. Wallishausser's k. k. Hoftheater-Druckerei.

Digitized by Google

Aus J. B. Wallishausser's k. k. Hoftheater-Druckerei.